



(Transkription*)

Claus von Wagner: Die Außenseiter-Position passte eigentlich ganz gut fürs Kabarett

Der Gastgeber aus der „Anstalt“ über das Jubiläum der ZDF-Satire-Show, Erfolgsrezepte, die Rollenverteilung mit Max Uthoff und Maike Kühl, Spaß mit Grenzen, den späten Stolz seiner Eltern und Dialekt-Hänseleinen in der Schulzeit mit einer öffentlichen Revanche auf der Bühne

(Anmoderation:

Schon mit 20 hatte er sein eigenes Bühnenprogramm. Ab 2002 steht er vor Fernsehkameras, zunächst bei der „heute show“ und dann als einer der Gastgeber in der ZDF-Satireshow „Die Anstalt“, die jetzt zum 100. Mal ausgestrahlt wird.)

1. Hätten Sie sich solch eine hohe Zahl zu träumen gewagt, als Sie im Februar 2024 „Die Anstalt“ übernommen haben?

Auf gar keinen Fall. Wir haben uns zusammengesetzt und haben eigentlich gesagt: „Das machen wir auf gar keinen Fall in so große Fußstapfen von Georg Schramm und Urban Priol und „Erwin Pelzig“ zu treten.“ Und haben dann aber im Laufe des Gesprächs festgestellt, der Max Uthoff und ich, dass wir gesagt haben: „Aber irgendwie hatten wir schon Lust, zumindest eine Sendung zu machen. Komm, wir machen eine Sendung und danach schmeißen sie uns wieder raus.“ Das war dann der Anfang vom Ende, und jetzt sind wir bei 100.

(0:00-0:36)

2. Was, glauben Sie, ist das Erfolgsrezept?

Ich weiß nicht, ob es der Erfolg des Konzeptes (ist) oder die Menschen, die das machen. Also wir sind alle manchmal überrascht, dass wir das machen können, weil uns niemand irgendwas sagt. Und dadurch können wir machen, was wir wollen. Wir machen, glaube ich, etwas, was es so vielleicht einfach nicht gibt. Also Theater, Fakten, Kabarett, Satire, Komik, alles in einem Gemengelage, die es einfach so als Sendung (ich kenne jedenfalls auf der Welt keine Sendung, die so aufgebaut ist) ... Und vielleicht ist das so ein Alleinstellungsmerkmal.

(0:38-1:16)

3. Anders als andere kabarettistische Formate konzentrieren Sie sich pro Sendung auf ein bestimmtes Thema und können es argumentativ vertiefen.

Wir haben von Anfang an gesagt: Kabarett war uns zum damaligen Zeitpunkt zu sehr Überschriften-Kabarett. Also es wurde eine Meldung am Tag genommen. Und da war die Aktualität, war das Wichtigste. Also die musste ganz frisch aus den Nachrichten sein. Und dann hat man da jetzt noch so ne Meinung dazugelegt.

Und wir wollten eigentlich rausfinden: Wie kommt es eigentlich zu diesen Schlagzeilen im Sinne von... Wie kommt es denn dazu, dass die Rente jetzt da ist, wo sie ist? Wie kam es dazu, dass die Pflegeversicherung in dem Zustand ist? Wie kommt es überhaupt, dass Menschen zur Flucht getrieben werden? Und da haben wir gemerkt: Wir wollen eigentlich nicht die Schlagzeile kommentieren, sondern wollen erklären, wie es zu den Schlagzeilen kommt. Und dieses Monothematische hat uns selber auch entsprochen, weil wir wollten eigentlich immer wissen, was steckt dahinter?

So musste man (im Gegensatz zu Kabarett, was früher das Spiel mit dem Wissenszusammenhang des Zuschauers war) erst mal die Grundlagen erklären, auf denen wir dann erklären, warum manche Details witzig sind. Dann wurde das so eine Art Erklär-Fernsehen (oder manche sagen auch Sendung mit der Maus für Erwachsene).
(1:17-2:35)

4. Es haben sich ja im Laufe der Zeit gewisse Rollen gebildet zwischen Ihnen, Maike und Max.

Das ist aber nicht aktiv passiert, sondern eher das jeweilige ... die jeweiligen Rollen fliegen einem dann auch so zu. Also ich muss ja zugeben, einen gewissen Kollegenneid zu verspüren, dass Max Uthoff sich nicht mal mehr schminken muss, um den Kanzler darstellen zu können. Das hat manchmal einfach mit Stimmlage zu tun. Katharina Reiche kann niemand anders spielen als Maike Kühl.

Also diese Rollen ... oder Habeck ist meine Stimmlage, den habe ich mir irgendwann mal draufgeschaut. Lindner war das Einzige, das wollte lange keiner. Den habe ich dann genommen und dann irgendwann auch geschafft. Allerdings war das nicht so leicht. Aber jeder findet dann seine Paraderolle. Also jetzt Alice Weidel natürlich die Maike. Also die Rollen finden uns.
(2:37-3:31)

5. Sie touren ja auch. Was ist der große Unterschied zwischen einer Fernsehaufzeichnung und Ihrem Live-Programm?

Ne Fernsehsendung erarbeiten wir in vier, fünf Wochen mit einem großen Team. Und haben dann eine Generalprobe. Dann haben wir quasi eine Premiere, und dann schmeißen wir das Stück wieder weg.

Dann haben es aber gleich, wo es noch nicht fertig ist, haben es schon Millionen Menschen gesehen.

Das hat ne ganz andere Dringlichkeit, auch mit heißer Nadel gestrickt. Improvisation, Zufall, Tagesform. Also da kommt sehr viel zusammen. Der Kontakt mit dem Publikum ist Gott sei Dank gegeben. Wir machen das ja quasi live on tape, wie man so schön sagt.

Das heißt, wir haben Publikumsreaktionen direkt vor Ort.

Was, was, was uns schon entgegenkommt. Es ist aber trotzdem nur eine Aufzeichnung, die ab und zu unterbrochen wird. Also es ist ..

Und das Live ist natürlich das komplette Gegenteil davon. Also man hat viel länger zum Schreiben, man probiert aus, man probiert noch mal aus und noch mal, hat Vorpremiere, eine Premiere, man spielt ein halbes Jahr und dann ist man alleine in einem Raum mit Leuten, die da extra hinkommen für zweieinhalb Stunden. Man kommt da live viel besser in so einen direkten Kontakt. Zweieinhalbstunden hat man die Leute für sich.

Dafür ist Fernsehen natürlich ne unglaubliche Breitenwirkung. Da wird einfach dann (so kriegen wir das jedenfalls mit am nächsten Tag oder in den nächsten Tagen) drüber diskutiert, also an ganz vielen Stellen im Land. Das ist ne ganz andere Form von Wirkung. Als Künstler ist beides interessant. Deswegen ist der Wechsel so schön. Also beides machen zu können. Müsste ich mich für eins entscheiden, das fände ich schwer.

(3:34-5:24)

6. Gibt es für Sie eigentlich Grenzen bei Satire? Wo hört der Spaß auf?

Ich hab mal meine Magisterarbeit geschrieben über Kabarett im deutschen Fernsehen und hab ein ganz langes Kapitel über Grenzen der Satire versucht über Kunstfreiheit, die Gott sei Dank in diesem Land von der Verfassung (ich bin Riesen-Verfassungs-Fan) geschützt und sehr weit ausgelegt ist. Und es ist auch wichtig, sie so weit wie möglich zu schützen. Und wir setzen uns die Grenzen dann immer selbst.

Die Grenze ist vielleicht manchmal erreicht, wenn man so jemanden darstellt wie Andreas Scheuer, den ich ... da gebe ich zu, ja blöder dargestellt habe, als das Original, also viel, was schwer war. Aber was so über die Grenzen dann irgendwann hinausgeht. Ansonsten schauen wir halt immer, dass die Machtverhältnisse kritisiert werden, dass Menschen mit Macht kritisiert werden und nicht Menschen ohne.

(5:26-6:17)

7. Gibt es Beschwerden oder Reaktionen etwa von Politiker*innen?

Also wir haben ja aktiv gesagt: Wir wollen keine aktiven Politiker in der Sendung haben. Wenn, dann im Ruhestand. Damals hatten wir Norbert Blüm noch, als er schon im wohlverdienten Ruhestand war, in der Sendung zur Rente.

Wir treffen nicht so viel auf Politiker, haben keine direkten Reaktionen deswegen. Meine einzige Reaktion direkt war mal, aber das war kein Politiker, war Regierungssprecher: ZDF-Kollege Seibert, den ich damals parodiert habe, kam auf mich zu und hat mir die Hand geschüttelt, hat einen sehr netten Satz gesagt und ist dann weitergezogen. Mehr gab es da auch nicht. Ich möchte das auch gar nicht, glaube ich. Und es gibt keine Einflussnahme.

(6:19-7:06)

8. Zu Ihnen persönlich. Ihr Vater ist Anwalt. Waren Ihre Eltern happy über Ihre berufliche Orientierung?

Ich habe das schon sehr früh gemacht mit dem Kabarett. Die Entscheidung, das als Beruf zu machen, wurde erst kurz beäugt, und ich habe da einen Tourplan vorgelegt.

Ich bin schon in einem Haushalt aufgewachsen, der auf Sicherheit geht. Und dann war der Tourplan da. Der war jetzt nicht groß, aber er war vorhanden. Und dann weiß ich noch, dass ... Mein Vater saß mal bei einem Kabarettpreis neben einem Freund von mir. Das wusste aber nicht. Er war gleichzeitig auch Journalist und hatte sich zu ihm rüber gebeugt: Meinen Sie, er könnte es schaffen? Und als der ihm das bestätigt hatte, das sieht ganz gut aus waren sie? zufrieden und seitdem unterstützen sie mich und sind eigentlich bei jeder einzelnen Anstalt dabei gewesen.

(7:07-7:53)

9. Sie haben ihre Kindheit im bayerischen Miesbach verbracht. War das einfach? Ihre Familie kommt aus Norddeutschland.

Also Miesbach wird unterschätzt. Das ist schon eine Stadt. Also sie hat Stadtrecht, das sind schon über 10.000 Einwohner. Insofern ist es nicht ganz plattes Land. Was schon so war, dass ich dadurch, dass ich keinen Dialekt hatte, immer das Gefühl hatte, ich möchte gerne dazugehören. Und dann hieß es oft: „Wagner, loss bleiben. Du konnst des net.“ Also den Dialekt sozusagen. Der wurde mir nicht erlaubt zu sprechen. Und ich habe es dann trotzdem gemacht. Ich hatte aber immer so eine Außenseiterposition in Beobachtersituation, und die passt eigentlich ganz gut fürs Kabarett. Eine der ersten Nummern, die ich gemacht habe im Kabarett, war tatsächlich, mich darüber aufzuregen, dass ich nicht bayerisch reden durfte, obwohl ich hier geboren worden bin, also in München. Das ist ja nicht wirklich Bayern.

Und dann haben die Leute, die mich aber aufgezogen haben, dass ich kein gescheites Bayerisch red, die sind da in meinem Programm und haben dann dafür bezahlt, dass ich ihnen erzähle, dass sie mich da... Also das war dann eine ganz schöne Retourkutsche. Insofern hat das schon einen Einfluss gehabt auf mich, weil ich mich immer so ein bisserl immer, wie gesagt, als Außenseiter gefühlt habe.

(7:55-9:01)

10. Legt man sich da auch vielleicht ein dickes Fell zu, was Sie ja heute eigentlich ganz gut gebrauchen können?

Naja, ich hab mir ja was gebastelt, wo man gegen den Strom schwimmen kann und dafür aber beklatscht wird. Also ich kann jetzt nicht behaupten, dass ich's besonders schwer hatte. Da kommen schon Gegenreaktionen oder Leute mögen einen nicht oder vielleicht nicht lustig. Aber damit lernt man natürlich umzugehen mit der Zeit.

Aber ansonsten hat man eine Bühne. Man hat das Mikrofon als Einziger im Raum, ist das Lichtkegel auf einen gerichtet. Also ich habe es schon so eingerichtet, dass ich es da schön habe, beim Gegen-den-Strom Schwimmen. Das ist vielleicht die Wahrheit beim Kabarett.

(9:03-9:36)

11. Sie haben ja selbst auch Nachwuchs, eine Tochter. Wie bringen Sie ihr die Welt, wie sie jetzt ist, nah, ohne zu verschrecken?

Auf Fragen zu antworten, relativ ehrlich. Natürlich heißt das vorher Selbstregulation. Das heißt, wenn man sagt: „Uaah Gott, ist das alles furchtbar!“ Das ist, glaube ich, nicht die Antwort. Aber auch nicht so tun, als wäre alles in Ordnung. Das ist eine banale Antwort. Aber ich glaube, der Mittelweg aus die Fragen ernst nehmen. Also so gut wie möglich zu informieren, um dann auch entsprechende Antworten zu geben, das war immer so mein Weg.

(9:38-10:07)

12. Positive Perspektiven für „Die Anstalt“.

Eben, das Team wird immer größer und da sehe ich uns im Moment ziemlich gut aufgestellt auf sehr vielen Schultern verteilt, sodass wir noch eine Weile weitermachen können werden. Wenn man uns lässt.

(10:08-10:21)

13. Zur 100. Ausgabe können Sie ein bisschen was sagen, was schon feststeht?

Ich würd mal nicht spoilern. Ich glaube, wir haben tolle Gäste, überraschende Gäste. Wir werden uns auf jeden Fall nicht nur in der Rückschau begnügen. Das haben wir schon gemacht. Also wir haben schon Zehnjähriges gefeiert und haben zurückgeschaut, auf was wir ... Was haben wir denn bewirkt?

Und ich glaube, dass wir diesmal eher versuchen werden, nach vorne zu schauen. Also es könnte, es könnte um Hoffnungen gehen. Mehr sog i net.

(10:22-10:51)

(Abmoderation:

Die 100. „Anstalt“ mit Claus von Wagner am Dienstag / 21. Juli um 22.15 Uhr im ZDF und ab 23 Uhr im ZDF-Stream.)

Das Interview führte Christian Schäfer-Koch, ZDF

*(*Die Audio-Aufnahme wird in dieser *Transkription exakt wiedergegeben.)*